

es italienisch „il podestà“. „Indem das natürliche Geschlecht des concretums, für welches das abstractum gebraucht wurde, hervorbrach, wurden die feminina zu Maskulinen.“ (Liter. Centralblatt 1878 Nr. 30 S. 984.)

Schliesslich ist noch hinsichtlich der Buchstabenformen unseres Maximinstones zu erwähnen, dass dieselben den gleichen monumentalen Charakter wie die der übrigen Heidelberger Meilensteine haben, den überhaupt die Inschriften aus dem Anfang des dritten Jahrhunderts noch grösstentheils zeigen, dass also besonders die P hier noch alle offen sind (P), die M ihre Mittellinie auf die Zeile heruntergehen lassen u. s. w. Auf der andern Seite zeigt die Inschrift aber auch wieder einzelne Hinneigungen zur Cursive. So hat das T in der vierten Zeile blos einen Seitenstrich nach der Rechten (wie der obere Strich eines F). Der erste Schenkel des N ist höher, wo es auch keine Ligatur mit I enthält. Dass auch ein Steinmetzenversehen vorliege, wobei N für M geschrieben wurde, ist schon oben erwähnt. Desgleichen wurde zuerst am Anfang der Inschrift INP gesetzt, dann erst das M hineincorrigirt. Was endlich die Säule selbst betrifft, so besteht dieselbe wie die andern aus rothem Sandstein. Ihre Höhe beträgt 1,95 m, wovon 0,45 auf den Sockel kommen; der Durchmesser ist 0,40 m.

K. Christ.

7. Datirbare Inschriften aus dem Odenwalde und Mainthal.

(Vergl. Jahrb. LXII, 51.)

VII. Meilenstein aus Kleestadt.

Da die neue Strassensäule des Maximinus von Heidelberg aus demselben Jahre 235 ist wie die schon längere Zeit bekannte aus Kleestadt im hessischen Odenwalde, so war es selbstverständlich, die letztere einer erneuten Prüfung zu unterziehen, was umso mehr angezeigt schien, da Brambach den Stein zu Darmstadt nicht gefunden hatte (vergl. sein C. I. Rh. 1963). Derselbe steht aber jetzt, der allgemeinen Ansicht zugänglicher geworden, in der Sammlung des historischen Vereins zu Darmstadt, dessen Vorstand, der bekannte Herausgeber des

Correspondenzblattes der deutschen Geschichtsvereine, Ernst Wörner mich auf das Liebenswertigste bei der Lesung des Steines unterstützte.

Was nun vorerst das Aeussere dieser fragmentirten, aus rothem Sandsteine bestehenden Säule betrifft, so bildet dieselbe nur noch ein einziges 56 cm hohes Bruchstück, seiner Figur nach ein Halbkreis, worauf die Inschrift steht. Der zugehörige hintere Halbkreis der Säule, deren Durchmesser etwa 40 cm betrug und welche der Länge nach gespalten ist, war wohl schon bei der Auffindung nicht mehr vorhanden. Die Inschrift ist nun nach meiner genauesten Vergleichung folgendermaassen zu verbessern:

(i)MP · CAES · G · IVL(io)
 (v)ERO · MAXSIMIN(o)
 (pi)O · FEL'CI · AVG · ET · G
 (i)VL'IO · VERO · MAXSI(mo)
 5) (c)AES · NOBILIS'SIMO ·
 A · A · Λ

Wie hieraus ersichtlich, ist die Inschrift sowohl auf beiden Seiten zerbrochen (jedoch nur so, dass immer nur 1—2 Buchstaben vorne, wie hinten fehlen) als auch unten, wo die letzte Zeile mit der Angabe der Entfernung ganz abgeschlagen ist. Die fehlenden Buchstaben sind mit Minuskel ergänzt. Hinsichtlich der Buchstabenformen ist zu bemerken, dass auf diesem Steine nirgends eine Ligatur angewandt ist, nur in der jetzt untersten (in Wahrheit aber eigentlich zweitletzten) Zeile ist es fraglich ob nicht das letzte Zeichen ein Λ (= A + V) ist, da es wie ein liegendes N (\mathcal{N}) aussieht, bei welchem aber der letzte Strich auf einem natürlichen Bruch im Steine beruhen könnte, weshalb er oben im Text weggelassen und blos Λ gegeben wurde. Um nun gleich mit dem Ende den Anfang zu machen, so wurde die betreffende Zeile (die sechste von oben) bisher von allen Editoren unrichtig gelesen. Man fand in jenen Buchstaben ein M.L, allein von einem L kann absolut keine Rede sein und wurde dies denn auch von J. Becker, dem letzten Editor der Inschrift, in den Nassauischen Annalen B. VIII S. 580 Nr. 24 und hiernach von Brambach add. p. XXXIII gestrichen.

Aber auch kein \mathcal{M} steht in dieser Zeile! Allerdings glaubt man auf den ersten Anblick ein solches zu erkennen, indem die drei A so nahe bei einander stehen, dass man zwei davon für ein weites \mathcal{M} mit sehr gespreizten Schenkeln nehmen könnte ($\Lambda\Lambda$) wenn nicht doch noch ein kleiner Zwischenraum zwischen den beiden, ein solches eventuell

constituirenden Theilen bestände. Ausserdem steht dem aber entgegen, dass bei dem ersten und besonders bei dem mittelsten der 3 A der Querstrich des A sehr deutlich ist, während er bei dem letzten nicht mehr erkennbar ist. Es könnte also doch höchstens von einer Ligatur von M mit A die Rede sein, denn so würde man doch wenigstens erklären können, warum das angebliche M so sehr gespreizte Schenkel habe, während die übrigen M der Inschrift vollkommen senkrechte Aussenschenkel haben (ihr innerer Winkel aber wie gewöhnlich bis auf die Zeile herabgeht).

Allein bei genauerer Besichtigung des Steines wird man zu der Ueberzeugung gelangen, dass auch kein M in der letzten Zeile steht, sondern wie gesagt nur drei durch Punkte getrennte A, deren letztes wie gesagt vielleicht mit V ligirt ist. Vor und nach diesen Buchstaben ist aber der Stein noch vollkommen erhalten und enthält keine weiteren Zeichen.

Die Erklärung des ersten A macht nun keine Schwierigkeiten, denn es bedeutet einfach Ab. Hierauf muss nun der Ortsname folgen, der in den beiden folgenden Zeichen enthalten ist. Das zweite A wird nun wie in der Regel Abkürzung eines Kaisernamens sein, dem die betreffende Stadtgemeinde, welche die Strassensäule gesetzt hat, ihren eigenen Namen verdankte. Mit dem dritten A kann es sich ebenso verhalten. Nichts könnte uns also hindern hier zu lesen Aelia Aurelia, mit andern Worten anzunehmen der Meilenstein sei ausgegangen von der civitas Aelia, die nach meiner Annahme auf dem neuen Miltenberger Steine genannt wird.

In späterer Zeit scheint nun diese letztere nach unserem Meilensteine den Kaisernamen Aurelia ihrem früheren beigefügt zu haben nach einem der aurelischen Kaiser, nach denen sich auch der vicus Aurelius (Oehringen) und die davon abhängige Civität nannte (vergl. meine Ausführungen hierüber in den Heidelberger Jahrbüchern von 1872 S. 654 — 658). Auch an einen der Antonine könnte man denken, d. h. an Antoninus Pius, den Nachfolger des Aelius Hadrianus, von welchen beiden dann die betreffende, den Norden des Odenwaldes umfassende civitas sich Aelia Antoniniana genannt haben würde.

Auch dafür scheint der Stein zu sprechen, denn man kann das letzte Zeichen für eine Ligatur von A + N ansehen. Auf dem letzten, allerdings wie gesagt prekären Striche scheint weiter ein kleines verwischtes T aufzusitzen (das freilich gänzlich unsicher ist), sodass man eine dreifache Ligatur vor sich hätte, welche aufgelöst ANT ergäbe.

Will man aber in dem letzten Zeichen unseres Steines bloß ein einfaches A erkennen, also die letzte Zeile A·A·A lesen, dann bleibt natürlich die Möglichkeit, dass man Ab Aelia Augusta (Vindelicorum) zu verstehen habe, der allzu grossen Entfernung wegen, von Augsburg (das in einer ganz andern Provinz lag), bis in die Gegend von Aschaffenburg, gänzlich ausgeschlossen.

Dagegen könnte das fragliche letzte A wohl Abkürzung sein für Ascapha, nach dem Geographen von Ravenna der Name von Aschaffenburg am Einfluss der Aschaff in den Main (Steiner, Maingebiet S. 185 f.), einem Bachnamen, der mit dem altkeltischen und altgermanischen apa (später apha, affa) „Wasser“ zusammengesetzt ist.

Von grösster Wichtigkeit in dieser Beziehung ist nämlich, dass der in Rede stehende Meilenstein vor Allem an der Römerstrasse von Aschaffenburg nach Dieburg (östlich von Darmstadt) stand¹⁾. (Vergl. des Verfassers Artikel im Correspondenzblatt des histor. Gesamtvereins, December 1878.)

Am meisten Wahrscheinlichkeit hat als Mittelpunkt eines den nördlichen Odenwald und die untere Mainebene umfassenden Verwaltungsbezirkes der östlich von Darmstadt gelegene römische vicus zu Dieburg, welches wohl der bedeutendste Römerort jener Gegend war.

Dies werden wir in einem eigenen Artikel im nächsten Hefte auszuführen suchen.

Heidelberg.

K. Christ.

1) Hinsichtlich der Inschrift ist schliesslich noch zu bemerken, dass Becker mit Unrecht die Punkte weggelassen hat, während sie doch alle ganz deutlich sind. Auch sonstige kleine Versehen in den Ergänzungen, die sich in seiner Edition befinden, sind leicht nach dem Obigen zu verbessern. So z. B. ist nach Zeile 3, wo das letzte G nur noch halb erhalten ist, nicht der Anfang des in der folgenden Zeile stehenden Wortes (I)VLIO zu ergänzen, von dem bloß der erste Buchstabe abgeschlagen ist. — Wie aus meiner Abschrift ersichtlich, ist das I einige Male kleiner, wie die übrigen Buchstaben. Zeile 5 steht es auch einmal irrig zwischen dem Doppel-S.